

Maja von Vogel

# Mein neues Leben und ich

**CARLSEN**



**Modern, cool und ein bisschen verrückt -**  
so ist die Großstadt und so ist auch Leos  
neues Leben!

Eine Großstadtsoap im Buchformat

»Du willst wirklich alleine leben?«, fragt Mama. »Ohne uns?« Sie klingt plötzlich ein bisschen traurig.

Ich winke ab. »Ist doch nur für elf Monate. In meinem Alter gehen viele Schüler für ein Jahr ins Ausland, da ist doch nichts dabei. Nur dass es bei uns eben umgekehrt ist. Ihr geht ins Ausland und ich bleibe hier.«

»Und wenn es nicht funktioniert?«, fragt Papa. »Wenn du merkst, dass du doch mit der Situation überfordert bist? Wir können dann nicht einfach vorbeikommen und dich holen.«

»Wenn alle Stricke reißen, kann Leo immer noch in Sabines altes Zimmer ziehen und bei uns wohnen«, sagt Tante Inge.

Ich mache ein zustimmendes Gesicht, obwohl das so ziemlich das Letzte ist, worauf ich Lust habe. Aber so weit wird es nicht kommen, da bin ich mir hundertprozentig sicher. Mir fällt kein einziger Grund ein, warum ich nicht alleine klarkommen sollte.

Und meinen Eltern fällt offenbar auch kein Grund mehr ein, warum ich nicht zu Sabine ziehen sollte. Meine Mutter sieht mich nachdenklich an. »Du möchtest es wirklich, oder?«, fragt sie.

Ich nicke feierlich. Fehlt nur noch, dass ich »Ja, ich will« sage, dann hätten wir die perfekte Hochzeitsszene. Nur leider ohne Bräutigam. Ich muss mich zusammenreißen, um den Mund zu halten. Ich darf meine Eltern jetzt nicht vollquatschen, sonst sind sie nur genervt.

»Wir reden morgen in Ruhe darüber, okay?«, sagt mein Vater.

»Gute Idee.« Mama sieht erleichtert aus, weil das Thema für heute abgehakt ist und wir uns jetzt wieder ganz der harmonischen Osterstimmung widmen können. »Möchte noch jemand Kaffee?«

»Ja, ich.« Tante Inge hält meiner Mutter ihre Tasse hin. Sie zwinkert mir zu. Ich grinse zurück. Wir wissen beide, dass die Entscheidung bereits gefallen ist. Ich habe gewonnen. Meine Eltern brauchen jetzt nur noch eine Weile, um das ebenfalls einzusehen. Ich schiebe mir den Rest meines Tortenstücks in den Mund und kaue genüsslich. Jetzt schmeckt es mir gleich noch mal so gut. Das Leben ist wieder lebenswert. (...)

Vom Flughafen aus fahren wir direkt zu meiner neuen Wohnung. Zu unserer neuen Wohnung, besser gesagt. Sabine ist schon dort. Sie zieht heute ein. Genau wie ich. Die Vermieter sind gestern erst ausgezogen, darum hab ich das Haus bisher nur von außen gesehen. Ich bin wahnsinnig neugierig.

Während der Autofahrt versuche ich, mich zu sammeln. Ich wische mir mit Tante Inges Taschentuch über das Gesicht. Sabine soll nicht sehen, dass ich geheult habe. Nachher hält sie mich noch für ein Kleinkind, das es keine fünf Minuten ohne seine Eltern aushält. Das will ich auf keinen Fall. Irgendwie hab ich sowieso das Gefühl, dass sie die Wohnung nur mit mir teilt, weil ihre Eltern das so wollen. Na ja, kann ich irgendwie auch verstehen. Wahrscheinlich hätte sie lieber mit einer Freundin zusammengewohnt statt mit ihrer jüngeren Cousine. Aber wir werden schon miteinander klarkommen. Das hoffe ich zumindest.

»Da wären wir!« Onkel Gerhard lenkt den Wagen in eine Parklücke direkt vor dem Haus. »Glück muss man haben!« Er lacht wieder sein dröhnendes Lachen. Allmählich frage ich mich, wie Tante Inge es Tag für Tag mit ihm aushält ...

Ich steige aus dem Auto und schaue an der schmutzig gelben Fassade hoch. Das Haus ist ein Altbau mit vier Stockwerken. Es sieht ein bisschen gammelig aus, aber das hat irgendwie Charme. Unsere Wohnung ist ganz oben. Ohne Fahrstuhl, versteht sich. Die Stufen der alten Holzterrasse sind ausgetreten und ächzen vorwurfsvoll, sobald man seinen Fuß darauf setzt. Das Treppengeländer wackelt. Auf jedem Treppenabsatz befindet sich ein vor Schmutz fast blindes Fenster. Auf den Fensterbänken stehen verstaubte Grünpflanzen, die allerdings eher grau als grün aussehen.

Schon im zweiten Stock fange ich an zu schwitzen. Meine körperliche Fitness lässt leider ziemlich zu wünschen übrig. Vielleicht sollte ich mich doch mal wieder sportlich betätigen. Joggen, Schwimmen, Radfahren, Skaten ... Es gibt so viele schöne Sportarten. Dummerweise bin ich von Natur aus ein eher bequemer Mensch und kann mich zu unnötiger Bewegung nur sehr schwer aufraffen. (Man könnte auch Sportmuffel sagen. So bezeichnet mich Doro immer, wenn ich mich mal wieder unter dem Vorwand einer monatlichen Unpässlichkeit vor dem Sportunterricht drücke. Ein Wunder, dass Herr Pauli, unser Sportlehrer, noch nie misstrauisch geworden ist. Offenbar kennt er sich mit dem weiblichen Zyklus nicht besonders gut aus ...)

Onkel Gerhard schnauft noch lauter als ich. Er befindet sich einen Treppenabsatz weiter unten, aber ich kann ihn trotzdem laut und deutlich hören. Nur Tante Inge stapft

langsam und stetig weiter nach oben, ohne mit der Wimper zu zucken.

Als wir endlich vor der Wohnungstür stehen, klopft mein Herz wie verrückt. Und das kommt nicht nur von der ungewohnten Anstrengung. Gleich werde ich mein neues Zuhause sehen! Meine erste eigene Wohnung! Also, unsere erste eigene Wohnung.

Durch die Tür dringt laute Musik ins Treppenhaus. Meine Cousine öffnet erst, nachdem Tante Inge dreimal energisch auf den Klingelknopf gedrückt hat.

»Na endlich!«, sagt sie tadelnd, als Sabine in der Tür steht. Dann schiebt sie mich über die Schwelle. »Hier bringe ich dir deine neue Mitbewohnerin.«

»Oh – toll. Hallo.« Sabine wirft mir einen kurzen Blick zu. Ich habe das Gefühl, einer blitzschnellen Musterung unterzogen zu werden, und zupfe automatisch mein Lieblings-shirt zurecht, das ich über einer abgeschnittenen Jeans trage. Es ist schon ganz verwaschen. Auf einem früher dunkel- und inzwischen eher hellblauen Hintergrund steht in großen silbernen Buchstaben: I love New York. Hat mir Doro vor zwei Jahren zum Geburtstag geschenkt. Natürlich war sie noch nie in New York. Sie hat das T-Shirt im Internet bestellt. Als ich an Doro denke, bekomme ich plötzlich furchtbare Sehnsucht nach ihr. Besonders in Anbetracht des wenig freundlichen Blicks meiner Cousine, der gerade an meinen Füßen hängenbleibt. Sie stecken in pinkfarbenen Flipflops. Zur Feier des Tages habe ich sogar meine Zehennägel lackiert. Sie schimmern, genauso wie meine Fingernägel, in einem frischen, frühlingshaften Orange. Die perfekte Farbe für einen Neuanfang, finde ich.

»Was ist denn das für ein Lärm?«, keucht Onkel Gerhard, der inzwischen auch auf dem obersten Treppenabsatz angekommen ist.

Erst jetzt höre ich bewusst die Musik, die aus der Wohnung dringt. Irgendeine schmalzige Rock-Ballade, die Sabine bis zum Anschlag aufgedreht hat. Klingt wie Kuschelrock Nummer dreiundachtzig – oder wie viele CDs es davon inzwischen gibt. Nicht mein Fall. Aber jedem das Seine. Ich bin ein toleranter Mensch. Zumindest, wenn Sabine diese Kitschmusik nicht *ständig* in dieser Lautstärke hört.

»Kommt rein«, sagt Sabine etwas mürrisch, bevor sie in einem der Zimmer verschwindet. Die Musik wird leiser.

Tante Inge sieht ihr stirnrunzelnd nach. Dann dreht sie sich zu mir um und lächelt. »Komm, Leo. Jetzt schau dir erst mal dein neues Zuhause an.«

Ich nicke, doch ich fühle mich plötzlich irgendwie befangen. Es kommt mir nicht richtig vor, einfach in eins der Zimmer zu marschieren. Dabei ist das doch auch meine Wohnung! Na ja, wahrscheinlich muss ich mich erst noch daran gewöhnen.

Der Flur sieht schon mal sehr vielversprechend aus. Er ist groß und hell und hat einen honigfarbenen Holzfußboden. An den Wänden stapeln sich Kisten. Offenbar alles Zeug von Sabine. Vom Flur gehen vier Türen ab. Ich gebe mir einen Ruck und werfe einen Blick hinter die Tür, die mir am nächsten ist. Es ist die Küche.

»Wow!«, entfährt es mir. »Wie schön!« Die Küche ist groß und sieht jetzt schon gemütlich aus. Dabei herrscht noch ziemliches Chaos. Auch hier stapeln sich Kisten. An der Wand lehnt ein Wäscheständer vor einem Bügelbrett.

Daneben steht ein Staubsauger. Sabine scheint ziemlich gut ausgerüstet zu sein, was Haushaltsgeräte angeht. Die Kücheneinrichtung hat sie von den Vormietern übernommen. Sie besteht aus einem alten Gasherd, einem Kühlschrank, auf dem Fußballsticker kleben, und mehreren abgenutzten Schränken aus hellem Holz. Alles nicht mehr ganz neu, aber durchaus brauchbar.

Das Beste ist der Balkon. Ich gehe zur Balkontür und werfe einen Blick hinaus. Die Küche geht nach hinten raus. Der Blick auf den Innenhof ist nicht gerade berauschend. Ein paar Garagen, Fahrradständer und die Mülltonnen, neben denen mehrere gelbe Säcke vor sich hin gammeln. Gegenüber eine Wand mit vielen Fenstern, die mich irgendwie höhnisch anzustarren scheinen. Kein bisschen Grün, alles betoniert. Aber ich wette, wir bekommen hier oben noch ein paar Strahlen von der Abendsonne ab. Der Balkon ist zwar ziemlich klein, aber ein Tisch und zwei Stühle müssten eigentlich draufpassen. Mit ein paar einfachen Tricks könnte man ihn ganz gemütlich gestalten. Ein bisschen Farbe, ein paar Blumen, einen schönen Stoff oder eine Bastmatte als Sichtschutz ... Ich hab mal solche Vorher-nachher-Fotos in einer dieser Frauenzeitschriften gesehen, die Mama immer liest. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie ich hier entspannt in einem Sonnenstuhl liege, die Strahlen der Abendsonne genieße und einen Eistee schlürfe ...

»Darf ich mal?« Sabine ist hereingekommen. Sie drängelt sich an mir vorbei und wühlt in einer der Kisten.

»Schöner Balkon«, sage ich in der Hoffnung, ein Gespräch in Gang zu bringen. »Genau richtig, um abends in der Sonne ein bisschen zu chillen.«

Sabine wirft mir einen abschätzigen Blick zu. »Das ist Osten«, klärt sie mich auf. »Da kannst du abends lange auf Sonne warten.« Sie hat sich kein bisschen verändert. Meine Cousine ist noch genauso eine furchtbare Besserwisserin wie früher.

»Oh.« Ich merke, wie ich rot werde, und ärgere mich darüber. Himmelsrichtungen waren noch nie meine Stärke. »Na ja, Morgensonne ist ja auch ganz schön ...«, murmele ich.

Sabine murmelt irgendetwas, das ich nicht verstehe, und verlässt die Küche wieder. Ich komme mir ziemlich dämlich vor.

Jetzt steckt Tante Inge den Kopf zur Tür herein. »Hast du dein Zimmer schon gesehen?«

Ich folge ihr über den Flur. Mein Zimmer gefällt mir sofort. Es ist nicht besonders groß und hat, wie alle Räume in der Wohnung, eine sehr hohe Decke. Die Wände sind schneeweiß gestrichen und der Boden glänzt in demselben warmen Honigton wie der Flur. Das Fenster geht zur Straße raus. Es ist gekippt und ich kann hören, wie unten die Autos vorbeifahren. Zum Glück wohnen wir in einer halbwegs ruhigen Seitenstraße.

In der einen Ecke liegt eine Matratze auf dem Boden, vor dem Fenster stehen zwei Holzböcke mit einer weißen Spanplatte darauf. Mein neuer Schreibtisch. Neben der Tür steht eine blaue Kommode, die früher mal Sabine gehört hat. Die Sachen kommen alle von Tante Inge und Onkel Gerhard. Meine Eltern haben unser Haus möbliert vermietet, darum konnte ich meine Möbel nicht mitnehmen. Wäre sowieso ein ziemlicher Umstand gewesen, alles mit einem Umzugswagen hierherzukarren. Die Familie, die das Haus gemietet

hat, hat einen zehnjährigen Sohn, der vermutlich in meinem Zimmer wohnen wird. Irgendwie ein komisches Gefühl, dass jetzt jemand anders in meinem Bett schläft, seine Klamotten in meinen Schrank hängt und seine Bücher in mein Regal stellt. Hauptsache, der Knirps versaut mir mit seinen Fußballschuhen nicht den Teppichboden.

»Sag einfach Bescheid, wenn du noch Möbel brauchst«, sagt Tante Inge. »Bei uns steht der ganze Keller voll. Onkel Gerhard könnte dir zum Beispiel unsere alten Bücherregale vorbeibringen. Oder den ausrangierten Schlafzimmerschrank.«

Ich schüttele schnell den Kopf. »Danke, nicht nötig. Ich hab alles, was ich brauche.«

Onkel Gerhard kommt herein. Er hat meine Reisetasche dabei. Er stellt sie auf dem Boden ab und richtet sich schnaufend auf. Schweißperlen glitzern auf seiner Stirn.

»Sag mal, hast du Wackersteine eingepackt?«, fragt er. »Die Tasche wiegt ja mindestens eine Tonne.«

»Nein, nur Bücher«, antworte ich. »Vielen Dank fürs Hochtragen.«

»Ich hol dann mal den Rest«, murmelt Onkel Gerhard und verschwindet wieder.

»Soll ich dir helfen?«, rufe ich hinterher.

»Nein, nein«, ertönt seine Stimme aus dem Flur. »Ich mach das schon.«

Sofort bekomme ich ein schlechtes Gewissen wegen der wenig schmeichelhaften Gedanken, die mir vorhin durch den Kopf gegangen sind. Onkel Gerhard kann zwar manchmal etwas anstrengend sein, aber er ist auch sehr hilfsbereit, das muss man ihm lassen.

»Jetzt richte dich erst mal etwas ein«, sagt Tante Inge. »Und mach dir keine Sorgen wegen Sabine. Ihr werdet euch bestimmt gut verstehen.«

»Ja, klar.« Ich runzele die Stirn. Wenn Tante Inge mich beruhigen wollte, hat sie genau das Gegenteil erreicht. Warum sollte ich mir Sorgen wegen Sabine machen? Hat sie tatsächlich was gegen mich? Aber was? Jetzt beginne ich, mir ernsthaft Gedanken zu machen ...

Onkel Gerhard bringt noch die beiden Kisten nach oben, die ich zu Hause gepackt habe. Ich habe nur das Nötigste mitgenommen. Meine restlichen Sachen lagern in Müllbeutel und Kartons verpackt auf dem Dachboden unseres Hauses. Dann verabschieden sich Tante Inge und Onkel Gerhard. Wahrscheinlich wollen sie Sabine und mir Gelegenheit geben, uns ungestört zu beschnuppern. Sehr rücksichtsvoll von ihnen. Leider macht Sabine keinerlei Anstalten, Kontakt mit mir aufzunehmen. Sie hat die Musik in ihrem Zimmer wieder aufgedreht. Ich beschließe, sie erst mal in Ruhe zu lassen, und fange an, meine Sachen auszuräumen.

Eine Stunde später bin ich fertig. Wie gesagt, ich hab nicht viel mitgenommen. Das Bett ist frisch bezogen, mein alter Teddy Laurenz sitzt auf dem Kopfkissen und meine Klamotten liegen ordentlich gefaltet in der Kommode. Die Bücher habe ich neben meiner Mini-Anlage auf dem Boden gestapelt und meine Schulsachen liegen auf dem Schreibtisch. Ich stütze die Hände in die Hüften und schaue mich um. Das Zimmer sieht noch ziemlich kahl aus. Irgendwie unbewohnt. Ich brauche unbedingt ein paar Poster für die Wände. Und eine Blume für die Fensterbank. Dann wirkt es bestimmt schon ganz anders. Gardinen wären auch nicht

schlecht. Sonst können die Leute von gegenüber direkt in mein Zimmer glotzen.

Es ist halb sieben. Die Abendsonne scheint ins Zimmer. Wenigstens weiß ich jetzt, dass hier Westen ist, das ist ja auch schon was. Kleine Staubkörner tanzen in den Sonnenstrahlen. Die Fensterscheibe ist dreckig, müsste dringend mal geputzt werden. Aber dazu kann ich mich im Moment nicht aufraffen. Ich weiß nicht so richtig, was ich jetzt machen soll. Irgendwie komme ich mir fehl am Platz vor.

Ich schendere auf den Flur. Die Tür von Sabines Zimmer ist nur angelehnt. Ich kann hören, wie sie dahinter hin und her läuft. Die CD scheint zum Glück zu Ende zu sein. Ich klopfe zaghaft an und betrete das Zimmer.

»Hey, du hast ja einen eigenen Balkon!«, sage ich überrascht.

Sabines Zimmer geht ebenfalls zur Straße raus. Es ist ungefähr doppelt so groß wie meins und hat hübsche Stuckelemente an der Decke. Der Balkon ist riesig und liegt voll in der Abendsonne. Das muss ich erst mal verdauen. Irgendwie ärgert es mich, dass sich Sabine ganz selbstverständlich das schönere Zimmer unter den Nagel gerissen hat. Obwohl ich es mir eigentlich hätte denken können.

Sabine wirft einen zerstreuten Blick zur Balkontür. Sie steht offen und warme Luft weht herein. Obwohl es schon Abend ist, hat es sich noch nicht abgekühlt. Draußen sind bestimmt noch an die dreißig Grad. Ob es in Texas auch so heiß ist?

»Ja, der Balkon ist ganz nett«, sagt Sabine. »Nur blöd, dass er zur Straße liegt.«

Ich zucke mit den Schultern. Mich würde das nicht stö-

ren. Eigentlich unglaublich, dass Sabine auch noch herummeckert.

»Setz dich doch«, sagt sie plötzlich etwas freundlicher und zeigt auf eine kleine Sitzzecke. Ich lasse mich auf der Couch nieder. Dabei setze ich mich fast auf eine wahnsinnig hässliche Clownspuppe, die Sabine in der Sofaecke drapiert hat. Überhaupt scheint sie auf kitschige Dekogegenstände zu stehen. Auf den Fensterbänken drängeln sich kleine Porzellanfiguren und auf ihrem Kleiderschrank sitzen zwei weitere Clownspuppen. Sie scheint ein Faible für Clowns zu haben. An der Wand hängt ein Poster mit einem weinenden Harlekin. Jetzt wundert es mich nicht mehr, dass sie romantische Rock-Balladen hört. Das passt perfekt ins Bild. Oh Gott – ich wohne mit einer Kitsch-Queen zusammen!

Sabine lässt sich mir gegenüber in einen Sessel fallen und wischt sich die staubigen Hände an ihrer Jeans ab. Dazu trägt sie ein schlichtes weißes T-Shirt und an den Füßen ausgetretene Birkenstock-Sandalen. Ihre blonden Haare hat sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Eigentlich sieht sie ziemlich normal aus. Ein bisschen langweilig vielleicht, aber nicht wie eine Clown-Fetischistin.

»Du hast dein Zimmer ja schon fast fertig eingerichtet«, sage ich bewundernd. Vielleicht kann ich mich ja ein bisschen einschleimen. »Sieht echt gemütlich aus.« Eigentlich ist es mir viel zu plüschig, aber das muss ich ihr ja nicht auf die Nase binden.

»Ja, nicht wahr?« Sabine macht ein zufriedenes Gesicht. Dann wird sie ernst. »Hör mal, wir sollten gleich zu Beginn ein paar Dinge klären.«

Ich zucke mit den Schultern und versuche, locker zu blei-

ben, obwohl bei mir sofort sämtliche Alarmglocken schrillen. Das hört sich gar nicht gut an. »Klar. Was denn genau?«

»In einer WG muss man aufeinander Rücksicht nehmen, sonst geht man sich ziemlich schnell auf die Nerven«, verkündet Sabine. Sie klingt, als wäre sie die totale WG-Expertin, dabei hat sie auch nicht mehr WG-Erfahrung als ich. Aber darauf weise ich sie lieber nicht hin.

Ich nicke vorsichtig. So weit, so gut.

»Ich hab mir schon mal ein paar Gedanken gemacht, wie unser Zusammenleben möglichst reibungslos funktionieren könnte.« Sabine zieht mehrere Zettel aus dem Regal neben ihrem Sessel. »Wir sollten die anfallenden Aufgaben gerecht verteilen, damit vermeiden wir unnötigen Ärger.«

»Anfallende Aufgaben?«, frage ich verwirrt. Ich habe keinen blassen Schimmer, was sie damit meint.

»Ich hab alles genau aufgeschrieben.« Sabine liest von einem ihrer Zettel ab. »Einmal pro Woche müssen Küche und Bad geputzt und der Flur gewischt werden. Außerdem muss der Müll regelmäßig nach unten gebracht werden und wir sind alle zwei Wochen mit dem Treppenhaus dran. Es wird reihum von den Mietern gesäubert.«

»Aha.« Ich bin etwas überrumpelt und weiß nicht so richtig, was ich dazu sagen soll. An die Verteilung der Hausarbeit hab ich ehrlich gesagt noch keinen einzigen Gedanken verschwendet.

»Außerdem müssen wir natürlich abwaschen«, fährt Sabine eifrig fort. »Wie du vielleicht schon bemerkt hast, haben wir nämlich keine Spülmaschine.«

»Ja, klar, hab ich gesehen«, behaupte ich, um nicht total dämlich dazustehen.

»Ich hab schon mal einen Haushaltsplan für den nächsten Monat aufgestellt.« Sabine blättert ihre Papiere durch und reicht mir einen Zettel. Der Haushaltsplan ist ordentlich am Computer getippt. »Leonora« in blauer Schrift, »Sabine« in roter. Sehr übersichtlich. Ich sehe, dass ich in der nächsten Woche mit dem Badezimmer dran bin. Sabine macht Küche und Flur. Die Woche danach ist es umgekehrt.

»Eigentlich heiße ich Leo«, murmele ich. Etwas anderes fällt mir nicht ein. Der Plan ist einfach perfekt. Beinahe zu perfekt. Sabine will offenbar nichts dem Zufall überlassen.

»Jaja.« Sabine wischt meinen Einwand mit einer Handbewegung beiseite. »Den Abwasch machen wir abwechselnd, genauso wie den Müll und das Treppenhaus. Oder sollte vielleicht jeder sein eigenes Geschirr abwaschen?« Sie runzelt die Stirn. Dieser Gedanke ist ihr offenbar gerade erst gekommen.

»Abwechselnd ist prima«, sage ich schnell, damit die Sache nicht unnötig kompliziert wird.

»Okay.« Sabine hält einen zweiten Zettel hoch. »Hier kann man sich eintragen, wenn man abgewaschen, Müll weggebracht oder das Treppenhaus geputzt hat. Die erste Spalte ist für das Datum, die zweite für die durchgeführte Tätigkeit und die dritte für die Unterschrift.«

Ich starre sie ungläubig an. Ist das tatsächlich ihr Ernst? Oder will sie mich auf den Arm nehmen? »Wie bei McDonald's auf dem Klo«, murmele ich, aber Sabine verzieht keine Miene. Vielleicht geht sie in Fastfood-Ketten nicht auf die Toilette und kennt darum die Quick-Check-Listen nicht, die da immer an der Wand hängen.

»Wie bitte?«, fragt sie.

»Ach, nichts.« Ich lächele schwach. »Hört sich prima an. Du hast dir ja echt viel Arbeit gemacht.«

Offenbar hat sie sonst nichts zu tun. Ganz schön schwach-sinnig, so viel Zeit mit irgendwelchen Haushaltsplänen zu vergeuden.

»Ja, das stimmt.« Sabine nickt. »Ich finde, wir sollten Ärger besser von vorneherein aus dem Weg gehen. Ach ja, und noch was ...«, fügt sie hinzu.

»Was denn?«, frage ich.

»Bald stehen bei mir ein paar wichtige Klausuren an«, erklärt Sabine. »Wenn ich lerne, brauche ich absolute Ruhe. Ich hoffe, du nimmst Rücksicht darauf.«

Es ist eher ein Befehl als eine Bitte. Langsam werde ich sauer. Für wen hält sie sich eigentlich? Offenbar will sie gleich klarstellen, wer hier der Chef ist.

»Aber atmen darf ich noch, oder?«, frage ich. Doch mein Sarkasmus ist an Sabine völlig verschwendet.

»Sei nicht albern, Leonora.« Sie sieht mich stirnrunzelnd an. Dann wirft sie einen Blick auf ihre Armbanduhr und springt auf. »So spät schon! Ich muss los.«

»Wohin denn?«, frage ich verdutzt.

Sabine greift nach ihrer Jeansjacke, die über dem Schreibtischstuhl hängt. »Bin noch verabredet.« Sie zögert. »Du kommst doch alleine klar, oder?«

Ich nicke schnell. »Natürlich. Keine Sorge!«

»Prima. Dann bis morgen! Bei mir wird's heute bestimmt spät.« Sabine winkt mir noch einmal zu, dann verlässt sie pfeifend die Wohnung. Ich höre, wie die Wohnungstür hinter ihr ins Schloss fällt. Ihr Pfeifen wird im Treppenhaus immer leiser.

Ich stehe auf und schließe die Balkontür. Unten schwingt sich Sabine auf ihr Fahrrad und radelt davon. Plötzlich ist es sehr still in der Wohnung. Viel zu still. Draußen verschwindet die Sonne langsam hinter den Dächern. Es ist ein schöner Sommerabend. Grillgeruch weht herüber. Bestimmt sitzen überall Leute in den Parks, vor den Kneipen und in den Straßencafés. Ich würde gerne dazugehören. Leider gibt es keinen einzigen Menschen in dieser Stadt, mit dem ich mich treffen könnte. Abgesehen von Tante Inge und Onkel Gerhard natürlich. Aber auf die hab ich gerade keine Lust.

Ich muss an unser Haus denken, in dem jetzt andere Leute wohnen. An mein Zimmer mit dem gemütlichen Bett, in dem jetzt ein zehnjähriger Junge liegt. Und an Mama und Papa, die irgendwo im Flieger über den Atlantik düsen. Auf einmal fühle ich mich sehr allein. Dass morgen der erste Schultag ist, macht die Sache auch nicht besser. Meine Eltern haben mich auf Sabines altem Gymnasium angemeldet. Bei dem Gedanken, vor lauter neuen Mitschülern zu stehen und neugierig angeglotzt zu werden, wird mir ganz flau im Magen. Lieber nicht dran denken!



Maja von Vogel

**Mein neues Leben und ich**

Umschlag: formlabor

Ca. 176 Seiten

Ab 13

13,3 x 19,8 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-35784-7

Ca. € 7,95 (D) / € 8,20 (A) / sFr. 14,90

Erscheint im Juli 2010

## Wunderbare Mädchen-Klappen



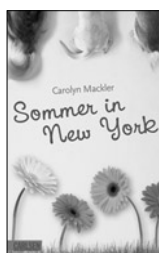
Veronika Rotfuß  
**Mücke im März**  
 ISBN 978-3-551-58195-2  
 € 12,- (D) / € 12,40 (A) /  
 sFr. 21,90



Kari Ehrhardt  
**Reise mit Kaktus**  
 ISBN 978-3-551-58209-6  
 € 12,- (D) / € 12,40 (A) /  
 sFr. 21,90



Autumn Cornwell  
**Carpe diem**  
 ISBN 978-3-551-58167-9  
 € 14,- (D) / € 14,40 (A) /  
 sFr. 25,90



Carolyn Mackler  
**Sommer in New York**  
 ISBN 978-3-551-58214-0  
 € 13,- (D) / € 13,40 (A) /  
 sFr. 24,50



Marnelle Tokio  
**Nichts leichter als das**  
 ISBN 978-3-551-35668-0  
 € 9,95 (D) / € 10,30 (A) /  
 sFr. 18,90



E. Lockhart  
**15 Jungs, 4 Frösche und 1 Kuss**  
 ISBN 978-3-551-35774-8  
 € 9,95 (D) / € 10,30 (A) /  
 sFr. 18,90



Corien Botman  
**Sag nicht, ich liebe dich**  
 ISBN 978-3-551-35375-7  
 € 8,- (D) / € 8,30 (A) /  
 sFr. 14,90



Caja Cazemier  
**Wo geht's hier zur Liebe?**  
 ISBN 978-3-551-35763-2  
 € 9,95 (D) / € 10,30 (A) /  
 sFr. 18,90